

Kaum weniger spannend ist es zu verfolgen, wie sich dieselbe Spannung, die im Überlebenskampf der Reformation nicht rein auszutragen war, in der „Haustafel“, dem „Traubüchlein“ und dem „Taufbüchlein“ niederschlug. Der Kommentar zieht für die Haustafel die Stoa, das hellenistische Judentum, aber auch mittelalterliche Standeslehren vergleichend heran. Beim Traubüchlein ist es die Beziehung zu altdeutschen Rechtsformen, ihre Christianisierung und die Eheschließung Luthers selber; beim Taufbüchlein u.a. eine Analyse der Taufgebete, insbesondere des sog. „Sintflutgebets“ (S. 162–172) und Luthers Stellung zum Exorzismus (172–177). Die „Unmündigentaufe“ wird entgegen der Vorstellung, es handle sich nur um den Erhalt der Volkskirche, als „Kampfhandlung der Kirche Christi gegen den Fürsten der Finsternis“ (S. 187) interpretiert.

Der 5. Band eröffnet uns also weitreichende Einblicke in die Seelsorge und Kasualpraxis der lutherischen Reformation. Er stellt aber auch ein Stück Kulturgeschichte eines Zeitraums dar, in dem mittelalterliche und neuzeitliche Kräfte noch unabgegrenzt ineinander wirken. Ein Kleinod besonderer Art ist der von Frieder Schulz stammende letzte Teil „Die Hausgebete Luthers“ (S. 191–204), den schon Peters als so gelungen fand, daß er ihn statt eines eigenen Textes in das Kommentarwerk aufnehmen wollte.

Dieses ist inzwischen mit dem von der Synode der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche gestifteten und erstmalig verliehenen „Hermann-Sasse-Preis“ bedacht worden. So verdient und erfreulich das ist, darf darüber nicht übersehen werden, daß sich durch die fünf Bände hindurch eine Entwicklung des Autors hin zu wachsender Eigenständigkeit dem eigenen Erbe gegenüber

und zu ökumenischer Weite abzeichnet. Der 5. Band schließt diese Entwicklung in glücklicher Weise ab.

V.

GLAUBE IM KONTEXT VON DDR UND INDIEN

Udo Hahn, Annehmen und frei bleiben.

Landesbischof i.R. Johannes Hempel im Gespräch. Lutherisches Verlagshaus, Hannover 1996. 208 Seiten. 24,- DM.

Johannes Hempel ist unpräntiös. Und das kann er auch sein, weil er nicht der Effekte bedarf, um Aufmerksamkeit zu erregen. Nicht für sich, dafür ist er viel zu bescheiden, aber für das biblische Evangelium, das „unter die Leute zu bringen“ er als „mein Lebensziel“ beschreibt. Dafür stand und steht er ein mit seiner Person. Und das ist auch der *cantus firmus* dieses Büchleins, das so etwas wie ein biographischer Rückblick im Dialog ist.

Eine Woche lang im Sommer 1995 haben sie zusammen gesessen und miteinander geredet, die beiden evangelischen Theologen: Udo Hahn, Jahrgang 1962, geboren und aufgewachsen in der alten Bundesrepublik und dort als Kirchenjournalist tätig, und der langjährige (1972 bis 1994) sächsische Landesbischof, Jahrgang 1929 und gelernter DDR-Bürger.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen und besteht zumindest in zweierlei. Johannes Hempel mögen diese Gespräche zu mehr Klarheit darüber verholfen haben, was war und wer er in alledem gewesen ist. Auf die genau, mit Ausdauer und fair gestellten Fragen hat er ebensolche Antworten gegeben. Da aus westlicher Perspektive gefragt für westliche Ohren, jedenfalls weitgehend, geantwortet wird, ist der Kreis der Hauptnutznießer näher umrissen und

zugleich ein Desiderat benannt. „Wer erklärt uns, was hier vorgeht?“, fragt Hempel einmal mitten im Interview und er benennt ein paar Themen, zu denen Ostdeutsche „westdeutsche Kirchenleitungen ... kritisch ... befragen“ sollten, „zum Beispiel ob sie mit der jahrzehntelangen gesellschaftlichen Freiheit durch eine klare biblische Verkündigung fertig geworden sind“.

Die Fülle der angeschnittenen Themen ist groß. Nicht alle konnten durchreflektiert werden; dazu wären sehr viel mehr Seiten nötig gewesen als zur Verfügung standen. Und nicht alles, was gesagt wird, ist neu. Aber manches ist eben doch ungewohnt. „Wir haben unter der DDR gelitten“, formuliert Johannes Hempel an einer Stelle, „und wir haben darüber unter uns gesprochen. ... Die Grundfrage, warum der gerechte Gott das eine gleichermaßen schuldig gewordene Volk in Ost und West so unterschiedlich behandelt hat, haben wir damals, ja wahrscheinlich nie, geistlich wirklich bewältigt“. Derlei hätte vor 1989 natürlich keine Chance gehabt, in einer gemeinsamen öffentlichen Äußerung von EKD und Kirchenbund vorzukommen. Aber in unseren Gesprächen miteinander hätte ein solcher Gedanke ab und an schon aufblitzen können. Der Eindruck setzt sich fest, daß wir in ihnen vieles aufgespart haben und uns so vieles schuldig geblieben sind. Haben wir – auf beiden Seiten – lediglich vergessen, gelegentlich auch über Selbstverständliches zu sprechen? Diese Frage ist eine der wenigen, die Udo Hahn nicht gestellt hat.

Johannes Hempel geht mit den Worten behutsam um. Vielleicht ist daran sein Germanistikstudium (1947 bis 1951) nicht ganz unschuldig. Das Laute, Aufgeregte, Hinlangende ist seine Sache nicht, auch da nicht, wo er tief verletzt ist. Die Lektüre seiner MFS-Akte, so

sein karger, aber ausdrucksstarker Kommentar, „war für mich der Abschied von allen, aber auch von allen Illusionen – sofern ich noch welche hatte“.

„Alles in der DDR blieb zwielfichtig“, das war die Situation, vor die Kirche sich dort gestellt sah, in der sie sich zu bewähren hatte. Daß dabei Defizite, Irrtümer und Fehler gemacht wurden, ist Johannes Hempel schmerzlich bewußt und kommt in dem Interview auch unmißverständlich zur Sprache. Was ihn geschmerzt hat und wohl noch immer schmerzt, ist, daß er und andere „bald nach der Heimkehr ... von einigen Herren und Brüdern kräftig auf die Küchensbank gesetzt“ und befragt wurden. Hempels Beschreibung dessen, wie die Kirchenvertreter sich gegenüber den Repräsentanten der Staatsmacht verhalten haben, paßt gut als Antwort darauf: „Wir waren keine stummen Hunde; wir haben nach Gottes Willen gefragt ... Wir haben gesagt, was wir sagen wollten ... Wir waren des öfteren ziemlich gut, wenn auch nie gut genug“.

Es ist gut, daß sich der Zeitzeuge Johannes Hempel zu Wort meldet. Nach Albrecht Schönherr und Werner Leich ist er der dritte evangelische Bischof aus der vormaligen DDR, der das tut. Daß er „oft froh“ ist, daß sie „vorbei ist und daß wir wieder eins sind“, ist ein guter Satz und gewiß ein hilfreicher Baustein für das Zusammenwachsen hierzulande – der evangelischen Kirchen und Christenmenschen und darüber hinaus.

Uwe-Peter Heidingsfeld

Ulrich Materne, Günter Balders (Hg.), *Erlebt in der DDR. Berichte aus dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden.* Oncken Verlag, Wuppertal und Kassel 1995. 408 Seiten. Br. DM 29,80.

Es geht um vier Jahrzehnte „Leben in der DDR“, nicht eingeeengt ausschließ-